Sturm und Gefasstheit

Vierter Sonntag vor der Passionszeit

Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich und es entstand eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam! Markus 4,35-41

Von Sturm und Bedrängnis ist hier die Rede, und wir denken dabei vielleicht auch an Stürme unseres eigenen Lebens: an besondere Not- oder Krisenzeiten, die es durchzustehen galt – vielleicht im Zusammenhang mit dem Krieg; vielleicht in den Jahren danach; vielleicht aber auch im Beruf oder in der Familie, in zwischenmenschlichen Beziehungen. Und manchmal wundern wir uns im nachhinein, dass wir sie durchgestanden haben.

Die junge christliche Gemeinde hat sich u.a. diese merkwürdige Geschichte von Jesus erzählt, die wir eben als Evangelium hörten. Und sie hat aus ihr die Botschaft gehört: Jesus hat Macht über die Stürme. Wenn er dabei ist, können sie uns nichts anhaben. Und wie schlimm es auch scheint – es geht am Ende doch gut aus.

In dieser Geschichte wird allerdings auch eine Ausnahme gezeigt. Denn dass Jesus aufsteht und spricht zu dem Meer: "Schweig und verstumme!", das können wir gerade nicht als die Regel erwarten. Schon in der ersten Christengemeinde, aber dann auch bei uns hat das Meer weiter gewütet: Die Christen wurden von den Römern in die Arena geschickt und den Löwen zum Fraß vorgeworfen, oder sie wurden als lebendige Fackeln verwendet. Und auch für uns hörte die Not, hörte der Krieg, hörte der Streit nicht gleich auf, als wir die Hände falteten und sprachen: "*Mach Ende, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not!*"

Es mag auch heute noch diese Ausnahme geben, aber der eigentliche Glaubensweg ist ein anderer. Und dieser andere Weg kommt nun ebenfalls vor in unserer Geschichte – nämlich in dem Beispiel, das Jesus uns gibt, indem er im Sturm schläft. Natürlich will dieses Beispiel nicht sagen: Steck in der Not am besten den Kopf in den Sand wie der Vogel Strauß! Wenn wir durch unsere Kraft und unser Vermögen etwas ändern können, dann sollen wir es auch! Aber es gibt diese Not, die wir im großen und ganzen einfach nur hinnehmen können und in der wir, wenn wir sie abstellen wollten, doch nur wie die aufgeschreckten Hühner umherlaufen würden; bei der es das beste ist, ihr mit ruhigem Blut zu begegnen. Wenn Krieg ist, ist Krieg – und wir können nichts daran ändern. Wenn Hungersnot ist, ist Hungersnot – und wir können nichts daran ändern. Wenn uns die Menschen hassen oder auslachen, weil wir unseren Glauben bewahren – auch daran ist von uns nichts zu ändern. Wir können da immer auf Gott nur vertrauen, dass er uns irgendwie hindurchhelfen wird. Und wenn wir im Einzelnen und im Kleinen immer noch Einiges können – im Großen und Grundsätzlichen vermögen wir doch wenig oder auch nichts.

Jesus liegt im Boot und schläft, während die Wellen sich türmen. – Hinter dieser Haltung steckt nun allerdings doch noch mehr als die Einsicht: Es ist ja doch nichts zu machen. Es steckt zum einen ein großes Gottesvertrauen dahinter, und uns ist vielleicht auch das Wort aus den Psalmen

im Sinn, das etwa auch in unserer Kirche unter einem Sandsteinepitaph steht: *"Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn du allein, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne."*, mögen die anderen, mag die Welt schnauben und toben, wir sind geborgen wie in Abrahams Schoß; wir sind in Sicherheit, wie von dicken Burgmauern umgeben: *"Ein feste Burg ist unser Gott,... das Reich muss uns doch bleiben!"* Aber dann hat Jesus auch gewusst, dass er noch eine Aufgabe hatte und dass der allmächtige Gott ihn für diese Aufgabe durch alle Not hindurchtragen würde. Er hat sogar gewusst, was für eine schwere Aufgabe das war und dass sie mit seinem gewaltsamen Tod verbunden sein würde: Ich werde zwar sterben – und bald! Aber ich werde nicht hier ertrinken!

Eine eigenartige Glaubensgewissheit! Eine eigenartige Haltung! Aber genau sie ist eben die Haltung des Vertrauens auf Gott! Können wir selbst diese Haltung bekommen, indem wir sie uns irgendwie greifen? Können wir sie dadurch schon haben, dass wir sie einfach nur wollen? Vermutlich muss Gott selbst sie uns schenken! Und wir können ihn darum immer nur bitten. Und er schenkt sie tatsächlich. Wie sagt es Jesus gelegentlich: *"Wenn ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern schon gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist denen geben, welche ihn bitten!"*

Zu den Männern des Widerstandes gegen Adolf Hitler hat auch Hellmuth James Graf Moltke gehört. Er ist noch kurz vor Kriegsende durch den sog. "Volksgerichtshof" unter seinem Vorsitzenden Freisler abgeurteilt und hingerichtet worden. Erhalten sind von ihm die Briefe der letzten Tage an seine Frau, die aus dem Gefängnis geschmuggelt werden konnten. Sie sind auf ihre Art eine Veranschaulichung dessen, was das Evangelium sagt:

"Zunächst muss ich sagen", so beginnt einer der letzten Briefe, "dass ganz offenbar die letzten 24 Stunden eines Lebens gar nicht anders sind als irgendwelche anderen. Ich hatte mir immer eingebildet, man fühle das nur als Schreck, dass man sich sagt: nun geht die Sonne das letztmal für dich unter, nun geht die Uhr nur noch zweimal bis 12, nun gehst du das letztmal zu Bett. Von all dem ist keine Rede. Ob ich wohl ein wenig überkandidelt bin? Denn ich kann nicht leugnen, daß ich mich geradezu in gehobener Stimmung befinde. Ich bitte nur den Herrn im Himmel, dass er mich darin erhalten möge, denn für das Fleisch ist es sicher leichter, so zu sterben! Selbst auf die Gefahr hin, dass das hysterisch klingt: ich bin so voll Dank, eigentlich ist für nichts anderes Platz. Er hat mich die zwei Tage so fest und klar geführt: der ganze Saal hätte brüllen können wie der Herr Freisler, und sämtliche Wände hätten wackeln können, und es hätte mir gar nichts gemacht; es war wahrlich so, wie es im Jesaja 43,2 heißt: Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. - Nämlich deine Seele. Mir war, als ich zum Schlusswort aufgerufen wurde, so zumute, dass ich beinahe gesagt hätte: Ich habe nur eines zu meiner Verteidigung anzuführen: 'nehmen Sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben.' ... Diese Römer (vielleicht dachte Moltke an die Christenverfolgung im römischen Reich), diese Freisler ..., nicht einmal begreifen würden sie, wie wenig sie nehmen können!"

Im letzten Brief heißt es: *"mein Leben ist vollendet, und ich kann von mir sagen: er starb alt und lebenssatt (Moltke war übrigens 37). Das ändert nichts daran, dass ich gerne noch etwas leben möchte. ... Aber dann bedürfte es eines neuen Auftrages Gottes. Der Auftrag, für den Gott mich gemacht hat, ist erfüllt. Will er mir noch einen neuen Auftrag geben, so werden wir es erfahren."* – Moltke schließt seinen letzten Brief, indem er zuvor noch verschiedene Grüße aufträgt, mit denselben biblischen Worten, die wir auch in jedem Gottesdienst hören: *"Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen."* – Das, was uns Jesus vorgelebt hat; das, was das Evangelium sagt, ist nicht mit der biblischen Zeit zu Ende gegangen – es ist immer wieder da gewesen und hat Menschen gestärkt. Es kann und will auch uns heute stärken.

(1998)